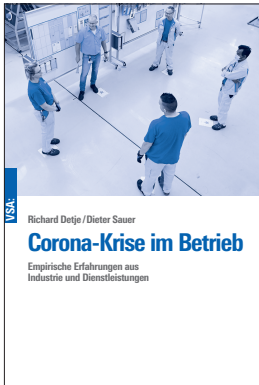


DOI: 10.5771/0342-300X-2022-3-257



**RICHARD DETJE /
DIETER SAUER**
CORONA-KRISE IM BETRIEB
EMPIRISCHE ERFAHRUNGEN
AUS INDUSTRIE
UND DIENSTLEISTUNGEN

VSA Verlag,
Hamburg 2021

ISBN 978-3-96488-097-0
144 Seiten, 12,80 €

BESPROCHEN VON

Ulrich Brinkmann, Prof. Dr.,
lehrt Soziologie mit den
Schwerpunkten Organisations-
und Arbeitssoziologie
an der Technischen Universität
Darmstadt.

Empirische Forschung hat bekanntermaßen viele Hürden zu nehmen und kann eine zähe und langwierige Angelegenheit sein. Von einer verzögerten Ausschreibungspraxis der Projektgeldgeber zu Beginn bis hin zu zeitaufwändigen Reviewprozessen der einschlägigen Fachzeitschriften zum Schluss kann es Jahre dauern, bis erste Ergebnisse referiert vorliegen. Und in der Pandemie potenzieren sich die Schwierigkeiten genau in jenem Moment, in dem empirische Forschungsbefunde besonders gefragt sind: Viele Betriebe haben ihre Pforten für arbeitsbegleitende Wissenschaft verschlossen, Interviews müssen online geführt werden, von Ansätzen teilnehmender Beobachtung ganz zu schweigen.

Richard Detje (WISSENtransfer) und Dieter Sauer (ISF München) haben aus dieser Not eine Tugend machen können. Für ihr neues Buch „Corona-Krise im Betrieb. Empirische Erfahrungen aus Industrie und Dienstleistungen“ konnten sie auf ihre langjährigen Kontakte zu Expert*innen im Feld zurückgreifen und damit Türen aufschließen, die für viele andere verriegelt waren. Die gut 40 Interviews mit hauptamtlichen Akteur*innen der Mitbestimmung, je hälftig von der IG Metall und Ver.di., sind ausführlich in den Text eingeflossen – es lohnt sich, diese nicht zu überspringen.

Ziel der Analyse ist, die Terra incognita der Betriebe in der Pandemie zu kartieren, Fragen nach dem Arbeits- und Gesundheitsschutz im Infektionsgeschehen zu stellen, die arbeitspolitischen Auseinandersetzungen um Kurzarbeit und Home-Office nachzuzeichnen sowie den Wandel der industriellen Beziehungen in den Betrieben zu analysieren.

Die Autoren eröffnen ihre lesenswerte Studie mit einer Ausdifferenzierung „der Krise“ als Corona-Krise, als Transformationskrise (als solche in der IG Metall seit mehreren Jahren diskutiert) sowie als Krise des Strukturwandels. Bei der Diskussion der Krisenreaktionen nehmen sie insbesondere die Kurzarbeit in den Fokus, ein Instrument, das seit seiner Einführung zum fest etablierten wirtschafts- und arbeitsmarktpolitischen Besteck gezählt und auch international mit wachsendem Interesse beäugt wird (etwa in der US-amerikanischen Linken). Seine „begrenzte Rationalität“ illustrieren die Autoren am Beispiel der „Mitnahmeeffekte“, also etwa der Inanspruchnahme von Lohnzuschüssen vonseiten des Staats und der Sozialversicherung bei gleichzeitiger Auszahlung von Milliardendividenden. Doch trotz begründeter Kritik stellen sie dem Instrument der Kurzarbeit zur Bewältigung der Corona-Krise insgesamt ein gutes Zeugnis aus – insbesondere mit Blick auf qualifizierte Beschäftigte, während sie für einfachere Arbeiten ein Arbeitslosigkeitsszenario nach dem Auslaufen der Förderprogramme prognostizieren. Zustimmung kann man den Autoren, wenn sie eine tarif(vertrag)liche Regulierung dieses Instruments einfordern.

Erfreulich an der Lektüre ist, dass es Detje/Sauer gelingt, dieses Differenzierungsniveau auch im weiteren Textverlauf zu halten; sie unterscheiden sich damit wohl-

tend von vielen Holzschnitten der Corona-Krise, etwa mit Blick auf kriseninduzierte oder krisenbegleitende Personalrestrukturierungen: Neben Krisengewinnern gibt es Branchen, die hart von den Corona-Folgen getroffen wurden (wie Automobilzulieferung, Gastronomie, Tourismus, Kultur). „Aus unserer Forschung im Kontext der Finanz- und Wirtschaftskrise 2008ff. wissen wir, dass es eine arbeitsweltliche Krisendimension gibt, die gleichsam auf Dauer gestellt ist, weil sie permanenten Druck, Stress und Unsicherheit für die Belegschaften bedeutet.“ (S.117)

In diesem Sinne stellt die Corona-Krise auch ein *business as usual* dar – diese Diagnose gilt allerdings nur bedingt für den Arbeits- und Gesundheitsschutz, der plötzlich – hier sei an die Großschlachtereien erinnert – zu einem gesellschaftspolitischen Thema ersten Ranges wurde. Auch die deutliche Ausweitung mobiler Arbeit in der Krise wurde primär als Maßnahme des Gesundheitsschutzes ausgewiesen und – dies legen die Interviews von Detje/Sauer nahe – wurde auch von den betroffenen Belegschaftsteilen teils akzeptiert, teils sogar eingefordert. Zu den Kehrseiten mobiler Arbeit – häufig in der Form des Home-Office erbracht – gehören die strukturelle Überlastung durch lebensweltliche Anforderungen wie Home-Schooling und natürlich: die Spaltung der Belegschaften, bei denen den Produktionsarbeiter*innen diese Art des Schutzes vor Infektionen verwehrt blieb. Einmal mehr wird der Wunsch nach regulierenden (z.B. sozialstaatlichen) Absicherungen seitens der interviewten Gewerkschafter*innen und Betriebsräte vorgetragen, dem sich die Autoren anschließen.

Der Infektionsschutz ist – darauf verweist der Text mehrfach – auch im Interesse der Unternehmen selbst, die natürlich ihre betrieblichen Abläufe aufrechterhalten möchten. Dennoch – das verdeutlicht die umfangreiche Empirie – wurden nicht selten „Wirtschaftlichkeit und Infektionsschutz vonseiten des Managements und der Interessenvertretungen der Beschäftigten unterschiedlich bewertet“ (S.58) und mussten viele kostenintensive betriebliche Maßnahmen von den Belegschaften erst erkämpft werden.

Detje/Sauer entwickeln daraus (im Anschluss an Eva Illouz) den interessanten Ansatz des Bedeutungswandels von „Systemrelevanz“: Galt in der Wirtschafts- und Finanzkrise 2008ff. die Finanzwelt als systemrelevant, ist es aktuell „das System der gesellschaftlichen Arbeit im Allgemeinen“ (S.125) und insbesondere sind es die sozialen Dienstleistungen, die als systemrelevant eingestuft werden und damit eine gesellschaftspolitische Aufwertung erfahren, aber „paradoxe Weise“ (S.48) in der Krise zugleich noch stärker prekariert werden. Hinsichtlich der Tarifrunde vom Herbst 2020 erfährt Ver.di daher anerkennende Worte für das Bemühen um die Aufwertung dieser systemrelevanten Dienstleistungen als Ausdruck der „Neubewertung des Gebrauchswerts der Arbeit“ (S.125) – bleibt zu hoffen, dass die Autoren diesen Gedanken zukünftig weiterverfolgen. ■